

BLB

# Das Nibelungenlied Sonderausstellung

Karlsruher Handschrift jetzt  
UNESCO-Weltdokumentenerbe



Donnerstag  
28. Januar  
bis  
Sonntag  
31. Januar  
2010

10.00 Uhr  
bis  
22.00 Uhr

Eintritt frei

Badische Landesbibliothek  
Erbprinzenstr. 15

Katalog der Badischen Landesbibliothek  
zur Sonderausstellung „Das Nibelungenlied“  
28. - 31. Januar 2010

Text: Dr. Julia Hiller von Gaertringen

Gestaltung: Raina Saalman

Karlsruhe: Badische Landesbibliothek, 2010

© Badische Landesbibliothek Karlsruhe



**N** I S T. In alten mæren.  
wunders vil geseit. von beladen lobebæren. vō  
grozer arebeit. von freude vñ hochgezeiten  
von weinen vñ klagen. von künere  
ken striten. muget ir nū wūnd horen sa-  
gen. Ez wās in Burgonden. ein vil edel  
magedin. dar in allen landen. niht sēbōns  
mohte sīn. Chriemhilt geheizen. die wāre  
ein sēbōne wip. dar umbe ir sīn degene:  
vil sīhefen den lip. Ir pflegen dri kün-  
ge. edel un rich. Gunther un Gernot. die



rechen lobelich. vñ Giselher d' iunge. ein werlich degene. die sīwe was ir swe-  
ster. die helde herrens ir pflegen. Ein richu chüniginne. sēd die ir mu-  
ter. ir vater d' irer Dancwart. d' in die erbe lēz. sīr nach sīne lebene. ein ellen-  
rich man. d' ouch ir sīner iugende. grozer eren vil gewan. Die hēren wā-  
ren ir erbe. von arde hoh erbaen. mit kraft vñ mæren chūne. die erben er-  
erchoen. da zēn Burgonden. so wāre ir lant genant. ir fruntē starku wī-  
der. sīr in frēden lant. Ir wone. in dem rīne. sī wone mit ir chit-  
in dēren von ir landen. vil stolzu rīschafft. mit lobelichen eren. vñ  
in ir erbes zit. sī sturben ir merliche. sīr von zweier sīwen mit.

**D**ie dri künige wāren. als ich gesaget an. von vil hohen ellen. in wāren  
vndtan. ouch die besten rechen. von den man hat gesaget. stark vñ  
vil chūne. in scharpfen striten vñ muget. Dar was von Tronege hagene.  
vñ ouch d' brud' sīn. Dancwart d' snelle. von Metzzen Orwin. die zwene  
wāren. Gere vñ Ekkewart. Volker von Meze. mit ganzem ellen wol be-  
wart. Kriemolt d' chuchen meist. ein vñ erwelter degene. Sindolt vñ Hvnolt.  
dise herren ir wip pflegen. des hoves vñ d' eren. d' drier künige man.  
sī heren noch manigen rechen. des ich genemmen nomen kan. Dancwart  
d' wāre marschalch. do was d' ufer sīn. Truhsezze d' küniges. von Metzzen  
Orwin. Sindolt d' wāre sēbenche. ein werlich degene. Hvnolt was chāne

Codex Donaueschingen 63, Bl. 1r : Nibelungenlied

Am 30. Juli 2009 wurde das Nibelungenlied zum UNESCO-Weltdokumentenerbe ernannt. Das Internationale Komitee des Programms „Memory of the World“ traf in Bridgetown (Barbados) die entsprechende Entscheidung: „The Nibelungenlied (the Song of the Nibelungs) is probably the most famous heroic poem in Middle High German. It is comparable with other world-famous epics such as the epic of Gilgamesh of Ancient Babylonia, the Mahabharata of Ancient India, or the Heike Monogatari in mediaeval Japan. It tells the story of dragon-slayer Siegfried from his childhood days and his marriage to Kriemhild to his murder and the subsequent story of Kriemhild's revenge, finally culminating in the extinction of the Burgundians or Nibelungs at the court of the Huns.“

Als Weltdokumentenerbe ausgezeichnet wurden die drei vollständigen Handschriften des 13. Jahrhunderts, die in der Bayerischen Staatsbibliothek München, in der Stiftsbibliothek St. Gallen und in der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe aufbewahrt werden. Der Codex in Karlsruhe ist die älteste und für die Überlieferungsgeschichte des Nibelungenlieds bedeutendste Handschrift. Es handelt sich um ein Kulturdenkmal höchster Güte. In Karlsruhe ist es das einzige von der UNESCO als Welterbe ausgezeichnete Kulturzeugnis.

Mit der Entscheidung des UNESCO-Komitees fanden die erfolgreichen Bemühungen des Landes Baden-Württemberg Anerkennung, die Nibelungenlied-Handschrift C in ihrem Sammlungszusammenhang zu erhalten. Der aus der Fürstlich Fürstenbergischen Hofbibliothek Donaueschingen stammende Codex befindet sich seit 2001 als Eigentum der Landesbank Baden-Württemberg und der Bundesrepublik Deutschland in der Badischen Landesbibliothek. Sie hatte bereits 1994 die deutschsprachigen mittelalterlichen Handschriften der Donaueschinger Bibliothek erhalten.

Die Auszeichnung der UNESCO wird in einem Festakt am 25. Januar 2010 in München vergeben. Die Badische Landesbibliothek feiert diese Auszeichnung und präsentiert ihre Handschrift an vier Tagen in einer Sonderausstellung. Sie zeigt auch andere mittelalterliche Kostbarkeiten aus ihren Sammlungen, die in Beziehung zur Nibelungenlied-Handschrift stehen. Einige stammen wie die Nibelungenlied-Handschrift selbst aus dem Besitz des Handschriftensammlers Joseph von Laßberg in der Donaueschinger Hofbibliothek, andere aus säkularisiertem Klosterbesitz, in den sie gelegentlich auch erst durch neuzeitlichen Ankauf gelangten, und das Stundenbuch Christophs I. von Baden ist das früheste Zeugnis eigenen markgräflichen Buchbesitzes, mit dem die Badische Landesbibliothek ihren Anfang nahm.

Die Auswahl der Handschriften Nr. 1-12 besorgte Ute Obhof. Die Gestaltung des Plakats und dieser Broschüre übernahm Raina Saalman. Die fotografischen Reproduktionen aus den Handschriften fertigte Beate Ehlig, die konservatorische Betreuung oblag Magdalena Liedtke und Michaela Komlósy. Die Entwicklung des Sicherheitskonzepts für die Präsentation und die technische Einrichtung des Ausstellungsraums verdanken wir Richard Hoppe und seinem Team. Die begleitende Multimedia-Schau im Foyer erstellten Bernt Walter und Manfred Kollhoff. Vielfältige organisatorische Aufgaben übernahm Marcel Bernhardt. Für die Präsentation der Ausstellung auf unseren Internet-Seiten sorgte Brigitte Knödler-Kagoshima. Viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bibliothek waren bereit, sich mit den Handschriften vertraut zu machen und ihr Wissen in Führungen und Auskunftsdiensten an unsere Besucher weiterzugeben. Andere haben die Betreuung der Garderobe und des Bibliotheksshops während der Ausstellung übernommen.

Allen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen, die sich für die trotz ihrer kurzen Dauer sehr aufwändige Ausstellung engagiert haben, sei an dieser Stelle ganz herzlich gedankt. Ich hoffe und wünsche, dass ihnen diese Arbeit Freude macht. Denn diese alte und berühmte Bibliothek ist nicht nur eine moderne Dienstleistungseinrichtung, die die Anforderungen der allgemeinen Literaturversorgung im Rahmen einer hohen Nutzungsfrequenz adäquat erfüllt und in dieser Rolle gestärkt, gesichert und fortentwickelt werden muss. Diese Bibliothek ist auch nicht nur eine Schnittstelle zwischen Wissen und Wissenschaft, die den Wissenstransfer mit professionellen und global vernetzten Managementsystemen verwaltet und maßgeschneiderte Zugriffsmöglichkeiten auf aktuelle Informationen bietet. Diese alte und berühmte Bibliothek ist auch eine wunderbare Sammlung, von großer Bedeutung für die abendländische Kultur- und Geistesgeschichte. In der Bewahrung, Erschließung und Vermittlung dieser Sammlung liegt für uns alle eine große Verpflichtung. Dass wir unsere Sammlungen kennen und lebendig vermitteln können, macht unseren besonderen Status als geschichtsbewusste Regionalbibliothekare aus.

Besonderer Dank gilt der Landesbank Baden-Württemberg als Eigentümerin der Nibelungenlied-Handschrift C, die uns bei der Finanzierung der sicherheitstechnischen Einrichtungen großzügig unterstützt.

Allen Besuchern unserer Sonderausstellung wünschen wir einen interessanten und lehrreichen Aufenthalt.

Julia Freifrau Hiller von Gaertringen  
Direktorin der Badischen Landesbibliothek

10  
ere: si chunden boh' eren pflegen. Von des hofes er. vñ von ir wren chst-  
von ir vil hohen wöckert: vñ von ir rütschaft: d' die herren pflegen. mit  
freuden al ir leben. des enchunde ir ze ware: niem' gar ein wade geben.

**H**üfen hohen eren. trymte Chriemulde: wie si zoge einen valchen. sturch  
schon vñ wilde: den ir zwene art' erchrümme. dar si dar mohte sehen ir  
enkunde indure wöde: leid' minn' geschehe. Den trym si do sagete: ir mo-  
ter: vren. sine chundes mht' beschaden. baz d' goren. der valche den du zw  
best: daz ist ein edel man. in welle got behvren. dv myst in schier' vloren  
han. War sagete ir mir' von manne. vil liebv' myt' mu. ane reche min-  
ne. so wil ich myn' sin. sol' schon ich wil beid' vnz an minen tot: daz ich  
von rechen minne. sol' gewinnen minn' not. Hone vñp'ez nlt' zefere.  
sp'ch ir' myt' do. sol'v' minn' hēliche: zer wöde werden vro. daz chvmt' von  
manne minne. dv wilst ein sebone wip. ob dir got gefug' ir. eins rechte go-  
ten rüts lip. Die rede lat' beiben. vil liebv' frowe min. ez ist an mangen  
wiben. vil diche woden schin. wie liebe mit leide. zeungest' lonen chan.  
ich sol' si inden beide. sone chan mir' minn' mislegan. **C**hriemhilt' in  
ir myre: sich minne gar bewach. sit lebete dir' vil gote. vil mangen lieben  
rac. daz sine wesse: niem'. den minnen wolde ir lip. sit wart si mit eren. ei-  
uel vil werden rechen wip. Der waf' der selbe valche: den si mir' ir vnt' sach.

den ir beschiet ir' myt'. wie sere si daz sach. an ir' nehsten magen. die in slv  
gen sint. durch sin' eines sterben. sturp vil manich myt' kant. **Luert' von**

**D**ehs' unnd' Landen. **Svnde: wie der errogen wart.**  
einf' eiden küniges chunt. des vax' d' hiez' Reginvite: sin' myt' sigelint.  
in ein' ruchen burge: wren wol bechant. indene bi dem Rine: div was  
ze Santen genant. Sifit' was geheren. d' snelle degen got: er vñv'chte vil  
d' ruche. durch ellenthaften myt'. durch sin'es lübes sterche. svcht' fremdy' lant:  
hey' war er sneller' degene: sit' ze Burgonden vant. **E**'daz d' degen chvne.  
vol' whse' zeman. do het er sol'hw' wud'. mit sin' hant' getan. da von man  
minn' mere. mac' flugen vñ sagen. des wir' indisen thunden. myzen vil von  
im' gedagen. In sinen besten zren. bi sinen ungen tagen. man mohte mic  
hel' wnder. von sifiden sagen. war' eren an im' whse. vñ wie' sebone: was  
sin lip. des heren in zemanne. div vil wedichen wip.

**M**an' zoh' in mit dem vñze. als im' daz wol' gezam. von sin' selbes togenden.

Das Nibelungenlied gilt als herausragendes Beispiel der europäischen Heldenepik. Es beruht auf älteren mündlichen Traditionen und wurde um oder kurz nach dem Jahr 1200 von einem unbekanntem Dichter am Hof des Passauer Bischofs Wolfger von Erla niedergeschrieben. Überliefert ist es in 37 verschiedenen Handschriften und Handschriftenfragmenten, die zwischen dem 13. und dem Anfang des 16. Jahrhunderts aufgezeichnet worden sind. Danach geriet die bis dahin bekannte und beliebte Dichtung in Vergessenheit; sie wurde erst 1755 wiederentdeckt, als die heute in der Badischen Landesbibliothek verwahrte Handschrift C in der Schlossbibliothek von Hohenems in Vorarlberg aufgefunden wurde. Seither verbindet sich mit der Nibelungensage die Erfolgsgeschichte einer bis heute ungebremsen Popularität.

Das Nibelungenlied ist ein zentrales Dokument der deutschsprachigen Literatur aus der Zeit um 1200, der klassischen Zeit des Mittelhochdeutschen. Ein Titel ist aus dem Mittelalter nicht überliefert. Der Text trägt seinen heutigen Namen nach den Versen, mit denen er in der Handschrift C abschließt: „hie hât das maere ein ende / daz ist der Nibelunge liet“. Der Begriff „liet“ ist im Mittelalter allerdings weiter gefasst als heute und bezeichnet Werke der Versdichtung ganz allgemein. Der Text besteht in der Fassung der Handschrift C aus 2.440 Strophen zu jeweils vier paarweise gereimten Langzeilen. Die berühmte Eingangsstrophe ist ein späterer Zusatz vor dem Originaltext. Der Text beginnt so:

UNS IST In alten mæren. wnders vil geseit.  
von heleden lobebæren. von grozer arebeit.  
von frevde unde hochgeciten von weinen vnde klagen.  
von kvner recken striten. mvget ir nv wnder horen sagen.

Ez whs in Bvregonden. ein vil edel magedin  
daz in allen landen. niht schoners mohte sin.  
Chriemhilt geheizen. div wart ein schone wip.  
dar vmbe mvsin degene. vil verliesen den lip.

In der Übertragung von Lothar Voetz:

Uns wird in alten Geschichten an Wunderbarem viel erzählt:  
Von rühmlichen Helden, von großem Leid,  
von Freudentagen und Festtagen, von Schmerz und Trauer  
und vom Kampf tapferer Helden könnt ihr jetzt Wunderbares erzählen hören.

gegen d' wart. so schonen ingefindes. nu nibr kuniges chvime hat. Do die vil  
 minneklichen nu trugen ir gewant. di si da foren soiden. die chomen al zehant.  
 d' bochgemyren rechen. ein vil michel chraft. man trog och dar mit schulden.  
 vil manigen eschunen schaft. **Auent wie d' kuncz Guntz' zo wazme mit si d'**  
**H**oerschulz des Kines. sach man mit grozen sebar. den chvime mit  
 sinen gesten. zu dem stade varu. och sach man da bi zomen. lei  
 ten manige meit. di si empfahen soiden. die waren alle bereit.  
 Do die von stunde. zen schiffen chomen dan. vñ och von hi  
 belungen. swundes man. si galben zu dem lande. vñ vñ zeh  
 wart ir hant. da man des chvimes frunde. des stades andthalben wart. So  
 hoert och disiu mare. von d' chvimegn. Vren d' vil rechen. wie si die margom  
 gefrunt von d' borge. dar si do selbe reit. da gewan ein and chvime. vil ma  
 nic ruz vñ meit. **D**er Margve bere. Chriemhilde zovime dan. niman  
 vz d' Bunge. Sivrit d' chvime man. dient ir do minnekliche. si was ein sebone  
 kint. des wart im wol gelonet. von d' irnefrowen sint. **O**rawin d' chvime bi  
 fron vren reit. vil gesellechlichen. manic ruzer vñ meit. ze solhem anpban  
 ge. des mach man wol viehen. wart nie so vil d' frowen. bi ein and gefeh.  
 vil manic bohrer rechen. sach man dan getribn. von helden loblichen. nibr  
 wol war er beliben. vor Chriemhild d' schonen. al zu den schiffen dan. do hup  
 man von den mozen. manige frowen wol getan. **D**er chvime was cho  
 men selbe. vñ manic werd gast. hey was stark sefete. vor den frowen brast.  
 man hoer da hirtreklischen. von schuden manigen stoz. hey war da rich bocke  
 len. von gedrange lvt erdoz. **D**ie vil minneklichen. die svonden an d'  
 habe. Guntz' mit sinen gesten. gie von den schiffen abe. er forre Kvnhilde.  
 selbe an siner hant. da lobten wid ein and. die edeln stein. vñ och dar gewant.  
**I**n vil grozen zohren. frow Chriemhild do gie. da si Kvnhilde. mit ir gefinde en  
 pfe. da war geveher boher. mit wuneklich hant. vil manic schapel ruche.  
 do si sie empfingen in daz lant. **D**o ipoch gezoenliche. Chriemhild die chvime  
 gume. ir forr zu disen landen. gewi willechom sin. mit vñ mit inot. vnde  
 allen die wir hahen. dar nach wart von den vrowen. mit troren chvillen nibr  
 vian. **D**o Kvnhild frowen. vol chomen vf den lant. da wart vil minneklic  
 hen. genon bi d' hant. von herlichen rechen. manich wip wol getan. man  
 sah die schonen megede. vor schvimegn stin. **E** dar ir givr erzuenge.

X.



Cod. Donaueschingen 63, Bl. 22v



Es wuchs im Land der Burgunden ein so wunderschönes, adliges Mädchen heran,  
daß es nirgends in der Welt ein schöneres hätte geben können.  
Kriemhild war ihr Name. Sie wurde zu einer schönen Frau.  
Deshalb sollten viele Helden ihr Leben verlieren.

Nicht nur der Autor des Nibelungenliedes, der aus zahllosen Varianten der mündlichen Überlieferung eine in sich stimmige Textfassung erstellen musste, hatte mit der Vielschichtigkeit des Stoffes zu tun. Auch die zeitgenössischen Hörer und Leser seines Werkes waren von Anfang an mit unterschiedlichen Versionen des verschriftlichten Textes konfrontiert. Die Handschriften bieten verschiedene Textfassungen, deren Verhältnis zueinander sich nicht aufklären lässt. Eine Urfassung lässt sich daraus jedenfalls nicht erschließen. Diejenige Fassung, die in der Handschrift C überliefert ist, war der beliebteste und am weitesten verbreitete Text. Dass der Autor nicht genannt ist, entspricht der Gattungskonvention der Heldenepik, die eben nicht die literarische Leistung eines einzelnen, sondern den Sagencharakter der mündlichen Überlieferung und das Archaische des Textes hervorheben soll.

Das Nibelungenlied berichtet in zwei Teilen zunächst die Geschichte von Siegfrieds Brautfahrt und seinem Tod, dann die Geschichte von Kriemhilds Rache und vom Untergang der Burgunden. Der Text ist in 39 „Aventiuren“ eingeteilt, also in unterschiedlich lange Handlungsabschnitte, die die Dichtung strukturieren.

Der erste Teil erzählt davon, dass der Xantener Königssohn Siegfried nach Worms zieht, um die Burgundenprinzessin Kriemhild als Braut zu erringen. Am Wormser Hof ist bekannt, dass er durch Gewalt den Hort der Nibelungen erworben hat und unverwundbar ist, nachdem er einen Drachen erschlagen und in dessen Blut gebadet hat. Siegfried besteht für die Burgunden erfolgreich einen Krieg gegen die Sachsen und macht sich dadurch unentbehrlich. König Gunther verspricht ihm seine Schwester, wenn er ihm dagegen die isländische Königin Brünhild als Frau verschafft. Brünhild allerdings verfügt über übernatürliche Kräfte und ist nur bereit, einen Ehemann zu akzeptieren, der sie im Dreikampf besiegt. Dazu ist Gunther nicht in der Lage, weshalb Siegfried aushilft, der sich zu diesem Zweck der Tarnkappe bedient, die er dem Zwerg Alberich abgenommen hat und die ihren Träger unsichtbar macht. Brünhild bemerkt den Betrug nicht und ist bereit, Gunther als Braut nach Worms zu folgen. Dort allerdings verlangt sie Aufklärung darüber, weshalb Siegfried, der sich wahrheitswidrig als Gefolgsmann Gunthers dargestellt hatte, plötzlich gleichrangig zu diesem erscheint und in einer Doppelhochzeit Kriemhild heiratet. Sie ver-

weigert den Vollzug der Ehe, und wieder muss Siegfried aushelfen. Er ringt Brünhild im Ehebett nieder und überlässt sie dann ihrem Ehemann Gunther. Doch als Beweisstücke nimmt er Brünhilds Ring und Gürtel an sich. Brünhild verliert mit ihrer Jungfräulichkeit auch ihre übernatürlichen Kräfte.

Nach der Hochzeit reisen Kriemhild und Siegfried nach Xanten ab. Doch Brünhild wird über Jahre hinweg den Verdacht nicht los, betrogen worden zu sein. Sie sorgt dafür, dass Siegfried und Kriemhild nach Worms eingeladen werden. Dort geraten die beiden Frauen in Streit über den Rang ihrer Männer. Kriemhild behauptet, dass Siegfried Brünhild die Jungfräulichkeit genommen habe und führt Ring und Gürtel als Beweisstücke an. Die beiden Männer leugnen das. Aber die Demütigung Brünhilds ist erfolgt, Unfrieden ist gesät. Und Hagen von Tronje, Gefolgsmann Gunthers, überzeugt diesen, es sei klug, sich Siegfried vom Halse zu schaffen. Das gebe auch Gelegenheit, den ungeheuren Reichtum des Nibelungenhorts für die Burgunden zu erringen. Gunther stimmt zu. Sie gaukeln dem arglosen Siegfried vor, er müsse ihnen erneut im Krieg gegen die Sachsen helfen. Hagen entlockt Kriemhild das Geheimnis von der verwundbaren Stelle am Rücken Siegfrieds, indem er vorgibt, im Krieg diese Stelle besonders schützen zu wollen. An dieser Stelle hatte einst beim Bad im Drachenblut ein Lindenblatt geklebt. Statt in den Krieg ziehen die Recken dann auf eine Jagd, bei der Hagen Siegfried heimtückisch ermordet. Kriemhild bleibt am Hof ihres Bruders in Worms und lässt den Nibelungenhort dorthin holen. Hagen entwendet ihn ihr aus Angst, sie könnte den Reichtum zur Finanzierung ihres Rachevorhabens verwenden, und versenkt ihn im Rhein.

Der zweite Teil des Nibelungenliedes beginnt damit, dass Kriemhild dreizehn Jahre nach Siegfrieds Tod den Heiratsantrag König Etzels annimmt und als Königin der Hunnen nach Ungarn zieht. Weitere dreizehn Jahre später veranlasst sie ihren Mann, ihre Brüder und Siegfrieds Mörder Hagen zu einem Hoffest einzuladen. Die Burgunden sind argwöhnisch, nehmen die Einladung aber an und begeben sich mit großem Gefolge nach Ungarn. Dort angekommen beleidigt Hagen demonstrativ den Gastgeber Etzel, indem er sich weigert, am Hof die Waffen abzulegen. Kriemhild und Hagen begehen von beiden Seiten aus immer neue Provokationen, bis es schließlich zum Blutbad kommt. Nacheinander kommen im Gemetzel Kriemhild und alle Burgunden zu Tode.

Die stoff- und sagengeschichtlichen Hintergründe des Nibelungenliedes reichen bis weit vor den Zeitpunkt seiner schriftlichen Aufzeichnung zurück in die Zeit der Völkerwanderung. Ein Bezugspunkt ist die Geschichte der Burgunden, die im 3. Jahrhundert aus dem Gebiet an der Oder westwärts zogen und sich im Rhein-Main-Neckar-Gebiet niederließen. Anfang des 5. Jahrhunderts ver-

ez si golt dar wte. inden schuden tragen. si gab er si sin vöchte. vnde  
 ez wolde empfän. iane wart nie gwoz er solden. mer vs vnde getan.  
 Ein michel chnufft d' rechen. dar zu gewaffent gie. do spöch d' videlare.  
 wir sin er aber hie. me gesach zem tode. me helde gern er chom. die  
 dar golt des kuniges. vns ze vare hant genomen. Do riefen ir ge-  
 nuge. naher belede baz. dar wir da sylen eiden. vñ rön berre dar. hie  
 belibet niemen. wand doch d' sterben sol. do sahe man schiere ir schude  
 strechen ger schvrtte vol. War mag ich sagen mere. wol zwelf hunder  
 man. vñ vñren er vil sare. wid vñ dan. do chvren an den vunden. die  
 geite wol ir müte. ez ennohre mein schaden. des sah man vlieten dar  
 bive. Von verch tiefen wunden. d' wart da vil geslagen. do hoere man  
 genüge. nach ir frivnde chlagen. die frimen sterben alle. dem riehen  
 kunige her. des heren holde. mäge. nach in tamer vñ ser. **Luere wie K**  
**E** heren die ellenden. wid **deger erlagen wart**. **XXXVII.**  
 maugen got getan. Wine d' horelunde. chom zehove ge-  
 gan. do sah er bedenthalb. die vngesvigen ser. dar  
 wante unechliche. der getriwe. Kvdoger. Owe  
 spöch d' reche. deich ze den lip gewan. dar disen stachen ian. ehan nie  
 men vñ stan. swie gern ihr vriden wolde. d' konic entvrt es nit.  
 wader der sinen leide. ir mere vñ mere gecheit. Do sande an  
 Driehen. d' gotte Kvdoger. ob sit noch chunden wenden. an den kv-  
 nigen her. do enbor im d' von Bern. wer moht er vñ stan. ein vil  
 d' kunic siele. schaden niemene lan. **D** o sah en vñnen reche.  
 Kvdogere stan. mit weinenden ovgen. vñ her des vil getan. do  
 spöch zer kunige. nu seht ir wie er stur. d' doch gewant den meisten.  
 bi ir vñ keli hat. **V**ñ dem er aller dienert. lurt vñ och die lant. wie  
 ist so vil d' brige. vñ d' erbe an in gewant. d' er von dem kunige.  
 so vil gehalten mac. er gelve indisen sturmen. noch me lobeliche  
 slac. Mich douchet ern reche. wie er hie vñber gat. dar er den  
 vollen. nach sine willen hat. man gibr im er si chvner. danne se  
 men nuge sin. dar ist indisen saegen. worden vordliche schin.  
**M** ir trvrig in müte. d' vil getriwe man. den er dax irden harte. d'  
 hie d' vñber in an. er dabr dy seht er armen. dy gheht ich si vraget.

Cod. Donaueschingen 63, Bl. 79r

slög ir d' wirt degen. Dauchwart d' vil ziere. mer denne flagen viere.  
 Er rirer mich spich Dietch. sin muot d' was so tugentlich. ob er kunee wä  
 re. sone moht d' hert mere. nibe heilicher han getan. Ir muogt in vn  
 gelobt lan. vn wol spich Hildebrandt. geseht ir waz ir sin hant. hat ge  
 dient insinen lesten tagen. so muot ir dest wirt behagen. dar er ellē  
 re gewan. wunde ich nibe rehte wizen chan. ob ir ie dehemer mere.  
 vns geschadet habe so sere. **D**er kunee do balde dar bedalch. vō Xi  
 ne vmben marschalch. dar man den hert vn andern treve. do weinte  
 lōre da genve. die den hert nagen sahen. sich hōp in allen gaben. ein  
 venner rufen. vil gemeinliche wfen. dar volch do begunde. mit iam  
 zū d' stunde. **D**o spich man vn wip. d' nam Blodelane den lip. Den schal  
 d' kunee horte. si trobet herce un storte. dirre wfen un klagen. w  
 chunde mein wol gesagen. dir nor dir wid in da was. do si chomen  
 in den Palas. da si die helde gvre. wgen vr den blvre. mit nam si si nan  
 den. die si dar unne erhanden. vn sageten keln dir mare. wer ien  
 vn dirre wirt. **A**vert wie Dietch Ercl mit Dietche sine ma  
 o kinden ligen einen man. sine ringe ge klageere.  
 Lohren dan. vil verre vr dem blvre. un was d' helm gvre  
 vbowen d' vch die riemen. dar her un and mein. in  
 wan Dauchwart getan. Er waz ein Dietches man. vn  
 was gehaten wolspint. do erhande in d' wigant. der  
 edel Bernare. aller siner swere. d' gehatet er d' bi. er waz och all frev  
 den vri. die sin herce ie gewan. d' hert mit leide began. weinen ellv  
 sinv ser. vmb sine reeben hert. Erze for dietche spich. owe dar ich ie  
 gelach. sis ligen disen hert tre. er ut unmaniger stornes nor so die  
 ke manlich gestefn. inswes helte er solde wein. d' moltes gvren trost  
 han. Die helde einhundert nibe vlan. sine weinten in so sere. dar so  
 minni mere. gechlager wart so grunne. noch mit so lōre stumme.  
 so wart geklager wolspint. **B**im re nahste man do wirt. Sige  
 skap den richen. ligen unilichen. den herzogen von Berne. vil lieht  
 also die sterne. unilichen steme von d' wirt. Wer was d' dich erflagen  
 hat. spich d' herre Dietch. hert ir rirer mich. vil tivr degen gvren.  
 mu mit vn din muot. die waren eines mannes chunt. wie tief dir



3.

Cod. Donaueschingen 63, Bl. 97v

bündeten sie sich mit den Römern, gerieten aber aufgrund ihrer Bestrebungen, ihren Machtbereich linksrheinisch in die römische Provinz Gallien auszudehnen, bald in Konflikt mit diesen. Im Jahr 436 wurden sie durch den weströmischen Feldherrn Aëtius mit Hilfe hunnischer Hilfstruppen in der Region Worms vernichtend geschlagen. Dies ist der historische Kern der Nibelungensage.

Darin integriert ist die Geschichte des Hunnenkönigs Attila, des Königs Etzel im Nibelungenlied. Er errichtete seine Herrschaft Mitte des 5. Jahrhunderts in Ungarn. Mit der Zerstörung des Burgundenreiches hatte er nichts zu tun, eine Verbindung besteht jedoch durch die guten Kontakte, die Attila bis in das Jahr 450 zu Aëtius unterhielt. Dann erhob Attila Ansprüche auf Gebiete des Weströmischen Reiches und fiel mit seinen Truppen in Gallien ein, wurde jedoch von den Römern und den mit ihnen verbündeten Westgoten zurückgeschlagen und musste sich in sein ursprüngliches Herrschaftsgebiet zurückziehen. Attila starb im Jahr 453 unter ungeklärten Umständen in seiner Hochzeitsnacht, nachdem er die gotische Fürstentochter Ildiko geheiratet hatte. Die Nibelungensage verbindet die Überlieferung vom Untergang der Burgunden mit der Überlieferung zum Hunnenkönig Attila, indem sie dessen Frau zur Schwester des Burgundenkönigs macht, der durch die Hunnen ums Leben gebracht wurde.

In die Sage eingefügt ist auch die ursprünglich selbständige Überlieferung vom Drachentöter Siegfried, deren historische Wurzeln in der merowingischen Geschichte des 6. Jahrhunderts angenommen werden. Historische Tatsachen und märchenhafte Begebenheiten werden in einen erzählerischen Zusammenhang gebracht, auf grundlegende menschliche Affekte zurückgeführt und zu einem großen Ganzen mit sagenhafter Aura verwoben, das ein wechselndes Publikum mit unterschiedlichen Interessen sich als Heldenepos in immer neuen Varianten aneignen konnte.

## 1 Die Handschrift C

---

Codex Donaueschingen 63, Nibelungenlied und Nibelungenklage, 1225-1250, Pergament

Die Handschrift C des Nibelungenliedes wurde 1755 durch den Lindauer Arzt Jacob Hermann Obereit in der Schlossbibliothek der Grafen von Hohenems in Vorarlberg entdeckt. Sie ist die älteste überlieferte Handschrift des Nibelungenliedes überhaupt, auch wenn sie vom Text her eine jüngere Fassung des Epos

wiedergibt. Entstanden ist sie im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts im alemannisch-bairischen Raum.

Die Handschrift ist von der Hand eines einzigen Schreibers sehr sorgfältig ausgeführt worden. Der Beginn einer Aventure ist jeweils durch eine mit roter und blauer Tinte gezeichnete Initiale markiert. Mit Rotschrift ist die Überschrift der Aventure eingetragen. Die Verse und Strophen des Textes sind nicht, wie der moderne Leser erwarten würde, voneinander abgesetzt, sondern fortlaufend hintereinander geschrieben, aber durch Punkte getrennt.

Während des Wiener Kongresses tauchte die Handschrift in Wien auf, wo sie Joseph Freiherr von Laßberg 1815 mit Mitteln seiner Mäzenin Elisabeth zu Fürstenberg zum Preis von 250 Dukaten für seine Privatsammlung erwarb. Er hat auf dem ersten Blatt der Handschrift sein Exlibris mit dem Familienwappen angebracht (Abbildung auf S. 3), das sich auch in anderen Handschriften aus seinem Besitz wiederfindet (vgl. Nr. 8).

Joseph von Laßberg (1770-1855) war Sohn eines Fürstlich Fürstenbergischen Geheimen Rates in Donaueschingen und stand selbst viele Jahre lang im Dienst der Fürsten zu Fürstenberg. Seit 1817 lebte er als Privatmann in der Schweiz und später in Meersburg am Bodensee. Er betätigte sich als Sammler mittelhochdeutscher Handschriften, baute eine wertvolle Bibliothek auf, pflegte seine gelehrten Interessen und korrespondierte mit den namhaftesten Germanisten seiner Zeit. Mit 300 Handschriften und 11.000 Druckschriften ging seine Bibliothek nach seinem Tod in das Eigentum der Familie zu Fürstenberg über und wurde in die Hofbibliothek Donaueschingen überführt.

Seit 2001 befindet sich die Handschrift C als Eigentum der Landesbank Baden-Württemberg und der Bundesrepublik Deutschland in der Badischen Landesbibliothek. Sie wurde damals mit Mitteln der Landesbank, der Kulturstiftung der Länder, der Bundesregierung und der Christina Freifrau von Laßberg erworben. Zuvor bereits hatte das Land Baden-Württemberg wertvolle Bestände aus der Fürstlich Fürstenbergischen Bibliothek für die Badische Landesbibliothek gekauft, darunter die deutschsprachigen Handschriften (1993), Inkunabeln (1994), die Musikaliensammlung (1999) und Druckwerke aus der Bibliothek Josephs von Laßberg (1999-2001). Das spektakulärste Stück aus Laßbergs Sammlung gelangte somit in seinen früheren Sammlungszusammenhang zurück.

sagen sinen tot: er wirt doch ein Lunge weerdig not: swemmer in reht  
 te wirt gefeit: so muosen si mit arebeit: dar nach weinen manigen  
 tac. Die muosen mit truwen pflic. d' sager och den dienest muosen. vnt  
 dar ich muosen welle sin. swie mir gebiere borelunt: vñ och des  
 marcgoen chint. muosen hufel diu vil hert: vraghen si von Kudegere:  
 ir svit in siner dienest sagen. vñ diu andi mare v'dagen. vñ dar  
 er schiere welle chom. vñ sprechet ir habt dar vnom. dar in d' kunec  
 muosen lare dan. er muose dir wile da bestan. vnt dar die liebe geste  
 sin. wid riten an den Kan. die wile si och ich muose. so welle ich die  
 maregumme. mit samt Kudegere sehn. vñ svit och Vierlunde sehn.  
 ob ten chom muosen muose gesin. so gahes dar ich die hufel muosen. doh  
 welle in zwelf tagen. Die boren muosen do muosen. in ir herren ma  
 nige swarte. do he d' Bernere: die boren dannen schiden. mit ma  
 nigen boren leiden. **Avent wie man gewarfen hern Sande**

5.

**S**war man d' boren sande. mit den mareen after Lan  
 den. die warn alle nu bereit. in her her Dietch  
 gefeit. war si da heime solden sagen. die boren ri  
 ten dan mit chlagen. iestlicher cherte sa zehant  
 da hin vñ er was gefant. Oveh heren si da hin  
 d' in. des svit ir vil gewis sin. zer gangene wime: vil ramerhaffter  
 kunne. ir vil lieben niagen. in des todes wage. mit triefenden ba  
 ren. un die begraben waren. Da lierens och den marhman.  
 man zoch schriende dan. vil lre: ane mazes sin ros vf d' mare: da  
 si da riten vb lant. mit vniage er niem erwant. rehte war in wa  
 re: ia heren si diu mare: gefeit vil ofte gerne: do herte in der  
 von Berne. so v'boren dar siz muosen lan. e dar si von in schie  
 den dan. **N**iemer wart ir noch gefeit. vnt dar in oster  
 riche reit. dar Kudegeres gefinde. von manig muosen kude: wart  
 gegahet durch gewonheit. da d' videlare reit: da wanden si d'  
 mare: dar ir d' kunec ware. ob Kudeg d' riche: dar volch gemein  
 liehe. vniage do den spileman. wa habt ir den kunec lan. In leit  
 d' videlare. dar sin herre ware. noch in kumen lande. mit man  
 gem wigande. dar gelobten die da wolden. di mare vniagen soldey.

Cod. Donaueschingen 63, Bl. 105r





Codex Schuttern 2, Missale, 15. Jh., Pergament, Bl. 118rb

Der Drachenkampf ist eines der zentralen Themen der Nibelungensage. Das Nibelungenlied selbst erwähnt den Drachen nur zweimal im ganzen Epos. Und doch kennt jeder den Drachentöter Siegfried, der in seiner Jugend einen gefürchteten Lindwurm bezwang und nach seinem Bad im Drachenblut unverwundbar war – bis auf eine Stelle am Rücken, an der ein Lindenblatt geklebt hatte. Mit Gewalt erwarb er den Hort der Nibelungen, den mit einem Fluch behafteten Goldschatz, den Alberich – der König des Zwergengeschlechts der Nibelungen – dem Drachen hatte überlassen müssen.

Die Sonderausstellung begibt sich auf die Spur des Drachen-Motivs in der mittelalterlichen Literatur. Sie zeigt dabei neben der Nibelungenlied-Handschrift auch ein Messbuch des 15. Jahrhunderts aus dem Benediktinerkloster Schuttern im Ortenaukreis. Es enthält die nach dem Kirchenjahr wechselnden liturgischen Texte des Gottesdienstes. Und zu Beginn des Pfingstfestes steht das Lied „Spiritus Domini replevit orbem terrarum alleluia“ – Der Erdkreis ist erfüllt vom Geist des Herrn, halleluja.

Der erste Buchstabe S aus dem Eingangsvers des Messgesangs ist in der Handschrift zu einer schönen Initialen ausgestaltet. Sie zeigt auf goldrotem Grund einen geflügelten Drachen. Die Raubtierfüße fehlen ihm. Aus seinem in einer Fischflosse endenden Schwanz entwickelt sich in ein Rankenwerk aus Akanthusblättern, das den linken Rand neben der Schriftspalte ziert. Abscheulich und gefährlich sieht der Drache nicht aus: weder streckt er seine spitze Zunge heraus noch speit er bedrohliches Feuer. Und doch wusste jeder mittelalterliche Betrachter, dass der Drache für das Böse stand, für das Dämonische und Gottlose, das der Gläubige mit der Kraft seines Gebetes bekämpfen und überwinden muss.

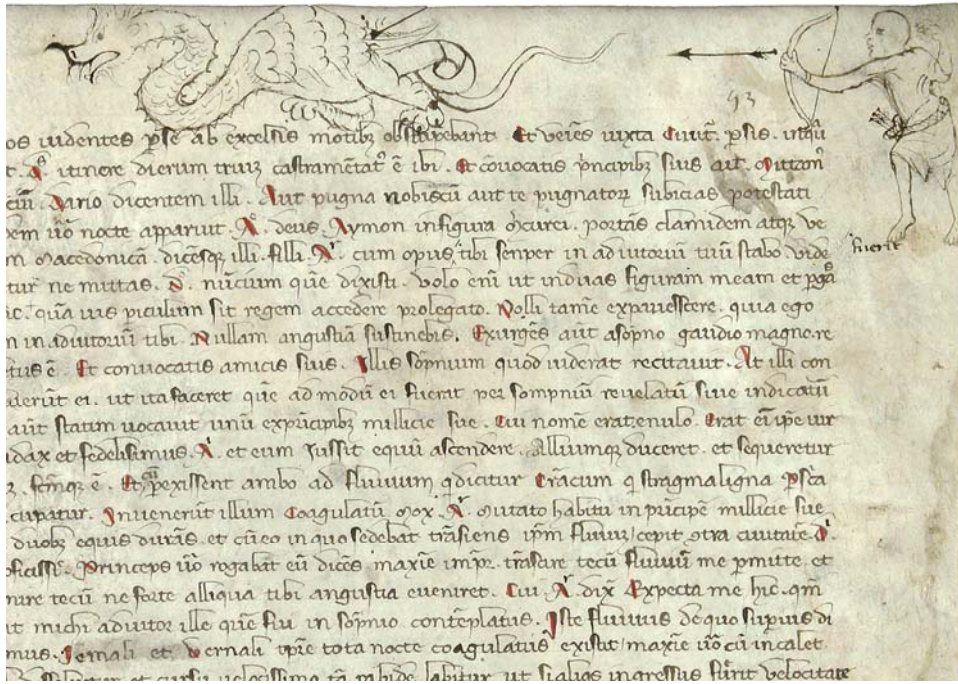
Das Messbuch ist in der feierlichen gotischen Textura-Schrift auf Pergament geschrieben. Es stammt wahrscheinlich aus Straßburg, wohin das Kloster Schuttern enge Beziehungen pflegte. Das Kloster gelangte 1805 aus österreichischem Besitz an Baden und wurde 1806 aufgehoben. Damals wurde die Handschrift nach Karlsruhe in die damalige Hofbibliothek überführt. Mit ihr kamen weitere vier weitere liturgische Pergamenthandschriften des Mittelalters, einige frühneuzeitliche Papierhandschriften und etwa hundert Druckschriften in die heutige Badische Landesbibliothek.

Codex Reichenau perg. 63, Sammelhandschrift, 14. Jh., Pergament, Bl. 53r

Die Drachenjagd gehört zu den nachträglich angebrachten Federzeichnungen in einer Biografie Alexanders des Großen, die aus dem Kloster auf der Bodenseeinsel Reichenau kommt. Das im Jahr 724 gegründete Benediktinerkloster war eines der wichtigen kulturellen Zentren des Karolinger- und des Ottonenreichs im Frühmittelalter. Das Welterbekomitee der UNESCO hat im November 2000 auf seiner Tagung in Cairns (Australien) die frühere Klosterinsel Reichenau zur Welterbestätte erklärt. Die reich illustrierten Handschriften aus der Reichenauer Malerschule des 10./11. Jahrhunderts gehören seit 2003 zum UNESCO-Weltdokumentenerbe.

Die bedeutende Handschriftensammlung des Klosters gelangte 1805 im Zuge der Säkularisation mit 430 Bänden vollständig in die Karlsruher Hofbibliothek, die heutige Badische Landesbibliothek. Zu diesem Bestand gehört die Handschrift der Alexander-Biografie aus dem 14. Jahrhundert. Sie befindet sich mit dem „Secretum Secretorum“, einer angeblich von Aristoteles verfassten Geheimlehre, und dem Pseudo-Matthäus-Evangelium in einem Band. Geschrieben wurde die Handschrift in Italien.

Alexander der Große war eine der Lieblingsfiguren des Mittelalters. Als tugendhafter und siegreicher Held war der Makedonenkönig überaus volkstümlich. Kenntnis über ihn vermittelte hauptsächlich der Alexanderroman, ein literarisches Werk aus dem dritten nachchristlichen Jahrhundert, das Geschichte und Legende des Welteroberers zu einem Bestseller verknüpfte und in einer Vielzahl von lateinischen und volkssprachlichen Versionen überliefert ist. Besonders märchenhaft und exotisch sind die Abschnitte über den Indienfeldzug und den Tod Alexanders in der Oase Siwa. Und wer Tauchexpeditionen bis auf den Grund des Meeres unternahm und mit Greifenwagen in den Himmel flog, der ging auch mit Pfeil und Bogen auf Drachenjagd. Der am Bildrand Dargestellte Drachenjäger ist aber kaum der Makedonenkönig selbst.



93  
os uidentes p[er] se ab excellis montib[us] oblatant. Et uer[us] iuxta dicit p[er] se. ut h[ic]  
t[er]ritore dierum truz castametal[is] e[st] ibi. Et conuocatis p[ri]ncipib[us] suis ait. **Q**uoniam  
e[st] dario dicentem illi. Aut pugna nobiscu[m] aut te pugnator subicias potestati  
rem u[er]o nocte apparuit. **A**. deus. **N**ymon in figura d[omi]ni. portans clamidem atq[ue] ve  
ni in oraccedonica. dicesq[ue] illi. **A**lli. **A**. cum opus tibi semper in adiutoriu[m] tuu[m] stabo. vide  
tur ne mittas. **S**. nu[m]quam que dixisti. volo eni[m] ut uindictas figuram meam et p[er]p[etua]  
m in adiutoriu[m] tibi. **N**ullam angustiam suscipies. **E**xurgens aut[em] a somno gaudio magno re  
tus e[st]. **E**t conuocatis amicis suis. **I**llis somnum quod uiderat recitauit. **A**t illi con  
siderunt ei. ut ita faceret que ad modu[m] ei fuerat per somniu[m] reuelata siue indicati  
aut statim uocauit unu[m] ex p[ri]ncipib[us] milicie sue. **C**ui nome[n] erat enulo. **E**rat eni[m] ipse iur  
idax et fidelissimus. **A**. et eum iussit equu[m] ascendere. **A**liu[m]q[ue] duceret. et sequeretur  
3. **S**in[us] e[st]. **E**t p[er]uenerunt ambo ad fluiu[m] quod dicitur **E**racum q[uod] stagmaligna p[er]p[etua]  
cupatur. **I**nuenerunt illum coagulatu[m] o[mn]i[u]m. **A**. **Q**uoniam habitu in p[ri]ncip[is] milicie sue  
duob[us] equis duris. et c[ir]ca in quo sedebat transiens ip[s]u[m] fluiu[m] cepit o[mn]ia cauitate[m]. **D**  
stans. **P**rincep[is] u[er]o rogabat eu[m] dices. maxie imp[er]ator. **T**ransire tecu[m] fluiu[m] me p[er]mitte. et  
nare tecu[m] ne forte aliqua tibi angustia eueniret. **C**ui **A**. dixit. **E**xpecta me hic. q[ui]a  
et michi adiutor ille que fuit in somno contemplatus. **I**ste fluiu[s] de quo supra di  
mus. **I**tem et **u**ernali t[em]p[or]e tota nocte coagulatus existit maxie u[er]o eu[m] in calet  
**R**ediret et quia uelocissima e[st] in h[ic]e labitur ut si alias in arellis sunt uelocitate



Codex St. Peter perg. 11a, Psalterium, 13. Jh., Pergament, Bl. 34v

Ein Drachen-Motiv zeigt auch ein Psalterium des 13. Jahrhunderts, das aus dem Benediktinerkloster St. Peter im Hochschwarzwald stammt. Die Handschrift enthält den Text der 150 Psalmen in lateinischer Sprache für den Gebrauch im Gottesdienst.

Am Beginn des 51. Psalms steht eine ganzseitige Prachtinitialie für den Buchstaben Q. Der Psalm ist als Trostgesang gegen einen Gewalttäter bekannt. Er setzt mit den Worten „Quid gloriaris in malitia“ ein – Was rühmst Du Dich Deiner Bosheit, du Tyrann, da doch Gottes Güte noch täglich währt?

Der Anfangsbuchstabe Q ist in ein von farbigen Linien umrandetes Rechteck eingepasst, das den Goldgrund der Darstellung bildet. Der Buchstabe besteht aus zwei blauen Reifen, die rechts und links von genieteten Manschetten zusammengehalten werden. Das Band der dritten Manschette am Fuß des Buchstabens fesselt zugleich den schmalen Oberkörper eines Drachens, dessen Unterkörper mit den Pranken die buchstabentypische Schlaufe unterhalb der Grundlinie bildet und dessen Schwanz dekorativ über den Bildrand hinausbaumelt. Ist Ihnen auch schon aufgefallen, dass das Q seitenverkehrt abgebildet ist?

Der Kopf des Drachens wendet sich seinem Bezwinger zu, dem Erzengel Michael. Nach dem Text der biblischen Offenbarung besiegte der Erzengel den Teufel in Gestalt eines Drachens und stieß ihn vom Himmel hinab auf die Erde: „Er wurde gestürzt, der große Drache, die alte Schlange, die Teufel oder Satan heißt und die ganze Welt verführt; der Drache wurde auf die Erde gestürzt, und mit ihm wurden seine Engel hinabgeworfen.“ Die Miniatur zeigt das weitverbreitete Motiv, wie der Erzengel dem sich am Boden kringelnden Teufelsdrachen die Lanze ins Maul stößt.

Die künstlerische Gestaltung des Psalteriums verweist auf eine Entstehung im Oberrheingebiet. Geschrieben wurde es in einem Dominikanerkloster, nicht in St. Peter selbst. Als das Schwarzwaldkloster 1806 aufgehoben wurde, gelangte die Handschrift nach Karlsruhe in die damalige Hofbibliothek.

Sabbato In P<sup>ri</sup>mo  
nocturno Hym<sup>us</sup>  
Sumedeus clemētie  
ān: Clamor meus;



**N** **E**  
**E** **X**  
**A** **V**  
**D** **I**.

ORATIONE  
MEAM ET CLAMOR  
meus ad te ueniat. **D** tuam.

**N**on auertas faciem tuam a me in qua  
cunq; die tribulor inclina ad me autē

**I**n quacunq; die inuocauero te ueloci  
ter exaudi me.

**Q**uia defecerunt sicut fumus dies mei  
& ossa mea sicut cinis aruerunt.

**P**ercussus sum ut fenum & aruit cor me  
um quia oblitus sum comedere panē  
**D** meum.

Codex Reichenau perg. 161, Psalterium, 11. Jahrhundert, Bl. 103v

Älter als die Q-Initiale mit der Darstellung des Erzengels Michael aus dem Psalterium in St. Peter ist die D-Initiale mit der Christus-Darstellung in einem Psalterium des 11. Jahrhunderts, das aus der Bibliothek des Benediktinerklosters auf der Bodenseeeinsel Reichenau in die Badische Landesbibliothek gelangt ist.

Die regelmäßig ausgeführte, schräg ovale Minuskelschrift verweist auf eine Entstehung der Handschrift im süddeutschen Raum, und der Buchschmuck auf ein bayerisches Scriptorium. Das Psalterium wurde im 15./16. Jahrhundert auf der Reichenau für den Chordienst eingerichtet und den liturgischen Gepflogenheiten des Kloster angepasst, wie aus verschiedenen Randnotizen erkennbar wird.

Die Handschrift enthält fünf figürliche Initialen, darunter auf Blatt 103 den Eingangsbuchstaben D für den 101. Psalm: „Domine exaudi oratione meam“ – Herr, erhöre mein Gebet. Christus steht frontal dem Leser zugewandt vor einem in blaue und grüne Felder eingeteilten Hintergrund. Er ist in eine Tunika und einen leuchtend roten Mantel gekleidet und hält das Kreuzesszepter in der rechten und die Bibel in der linken Hand. Er triumphiert über das Böse, das er unter seinen Füßen zertritt und das als Löwe und Drachen dargestellt ist.

Die Darstellung geht auf Psalm 91 Vers 13 zurück, wo über denjenigen, der unter Gottes Schutz steht, gesagt wird: „Über Schlange und Basilisk wirst Du hinweggehen und junge Löwen und Drachen niedertreten“. Schlange und Basilisk – ein Mischwesen aus Schlange und Hahn – werden von den Kirchenvätern als Symbole der Sünde und des Todes gedeutet; Löwe und Drache versinnbildlichen in diesem Zusammenhang eher das Teuflische. Christus hat das alles bereits überwunden. Dieses in der mittelalterlichen Malerei und Skulptur häufige Motiv ist Mahnung und Ermutigung für den Beter zugleich.





U. H. Fragment 16, Chronik des Fredegar, Fragment, 12. Jh., Pergament, Bl. 2v

Ein Drache zierte auch das Fragment einer Handschrift aus der Mitte des 12. Jahrhunderts mit der Darstellung des Ostgotenkönigs Theoderich, einer der bedeutendsten Persönlichkeiten der Völkerwanderungszeit.

Die Chronik des sogenannten Fredegar ist eine Darstellung der Weltgeschichte aus dem 7. Jahrhundert und eine wichtige Quelle für das Fränkische Reich. Sie ist in 38 Handschriften überliefert, aber von der Karlsruher Fassung ist nur dieses eine Blatt erhalten. In der Chronik gibt es auch ein Kapitel über den Ostgoten Theoderich, der von 488 bis 526 in Italien herrschte und auf den sich das Karlsruher Blatt bezieht.

In der Federzeichnung thront Theoderich in seiner eigenen T-Initiale, deren oberen Querbalken ein Drachen bildet. Es ist nicht bekannt, dass Theoderich gegen einen Drachen gekämpft hat. Aber in der germanischen Heldenepik wird er mit der Figur des Dietrich von Bern (Verona) gleichgesetzt. Und der Sieg über einen Drachen gehört zu den Heldentaten dieser Sagengestalt.

Als Dietrich von Bern spielt Theoderich auch eine wichtige Rolle im Nibelungenlied. Siegfrieds Witwe Kriemhild heiratet den Hunnenkönig Etzel im ungarischen Gran. Sie hofft, mit seiner Hilfe die Ermordung ihres ersten Mannes rächen zu können. Zwölf Jahre später lädt Etzel die am Tod Siegfrieds schuldigen Brüder Kriemhilds zu einem Fest ein, und gegen den Rat von Siegfrieds Mörder, Hagen von Tronje, nehmen diese die Einladung an. Vor den Toren der Etzelburg warnt Dietrich von Bern, der im Exil am Hof der Hunnen lebt, die Nibelungen eindringlich vor der Rache Kriemhilds. Doch sie entschließen sich, den Weg fortzusetzen. Wie bekannt, gibt es ein grauenhaftes Gemetzel, an dessen Ende alle Nibelungen den Tod gefunden haben. Dietrich hat Stellung auf Seiten der Hunnen bezogen, auch seine Gefolgsleute sind tot. Er selbst kehrt später nach Verona zurück und erlangt die Herrschaft im eigenen Land wieder.

Das Blatt mit der Theoderich-Darstellung wurde als Deckelbezug für den Einband eines Buches von 1557 verwendet. Dieser Band ist beim Luftangriff auf Karlsruhe im September 1942 mit dem Großteil des Bestandes der Badischen Landesbibliothek verbrannt. Die mittelalterlichen Fragmente, die schon 1835 von dem Einband abgelöst worden waren, haben sich dagegen erhalten.

### Codex Donaueschingen 74, Sammelhandschrift, 14. Jh., Pergament, Bl. 133r

In Wasserburg am Bodensee entdeckte Joseph von Laßberg im Herbst 1828 „eine alte teutsche handschrift, welche unter die kleinode gehört, die in unserer zeit so selten mer aus dem alles verschlingenden zeitstrom auftauchen“. Der „Wasserburger Codex“ ist eine ziemlich unscheinbare Handschrift, die nur durch von Laßbergs Wappen auf dem ersten Blatt einen Farbtupfer erhielt. Aber für die Überlieferungsgeschichte mittelhochdeutscher Epik ist die Handschrift vom Anfang des 14. Jahrhunderts hochbedeutend.

Sie enthält eine Sammlung verschiedener mittelhochdeutscher Dichtungen des 13. Jahrhunderts in frühen, oft einzigartigen Fassungen. Außer dem Roman „Willehalm von Orlens“ des Rudolf von Ems und zwei geistlichen Texten, der „Kindheit Jesu“ von Konrad von Fußesbrunnen und „Von unser vrouwen hin- und vart“ von Konrad von Heimesfurt, sind hier zwei Texte der germanischen Heldendichtung aus dem Sagenkreis um Dietrich von Bern (Verona) überliefert: der „Sigenot“ (Blatt 130-132) und das „Eckenlied“ (Blatt 132-149). Wie für das Nibelungenlied und die übrige Dietrichsepik ist auch bei diesen beiden Texten kein Verfasser genannt.

„Sigenot“ und „Eckenlied“ berichten in Versform von Kämpfen des jungen Dietrich gegen Riesen. Der „Sigenot“ ist hier in seiner ältesten Fassung überliefert. In 44 Strophen wird erzählt, wie Dietrich allein gegen den Riesen Sigenot auszieht, diesen aber nicht besiegen kann und von ihm in eine Drachenhöhle gesperrt wird. Sein Waffenmeister Hildebrand folgt ihm, wird aber auch von Sigenot überwältigt und zu der Höhle geschleppt. Durch eine List kann Hildebrand sich und seinen Herrn befreien und beide kehren gemeinsam nach Verona zurück. Das „Eckenlied“ lässt einen Kampf zwischen Dietrich und dem Riesen Ecke in einem Wald bei Trient stattfinden. Dietrich tötet Ecke und überlebt den Kampf schwer verwundet.

Der Text der beiden Epen ist im Wasserburger Codex dreispaltig gesetzt. Die jeweils ersten Buchstaben der Verse sind in dem sorgfältig linierten Schriftbild deutlich abgesetzt. Platz für Initialen am Anfang der Texte war vorgesehen, jedoch ist es nicht zu einer Ausmalung gekommen.

r hat mich lop gen tgerm	h he ich alle spanden	J ch d'weg ald ich gewinne
n sal in de liden iben	te in stume in hant geschen	te salde magg mir alle pflegen
ist mich besten swate	te he ich in de beste siben	ich in win die sinne
te wil ich in gesche musk	w wolt ich an in rechen	o hat man in den landen sagen
n hanc in d' siben wst	ch i zige maedes groo	nd sprachen seher ewge
mir noch de hant	ch ich sine schulde	an den buer erlingen
chliche sturlichen br	te woud anet lugenend genot	ch bu wst zynung ist alr
ich an in orwue	nd vltur sch goghet hulte	nd wst h' und man erfalt
er an heit wst walt fr	e vatumbe tetn ich d'oo	te felle ich gar mit milt hant
ll man ghyt w grunde	te mit in ghyt d' beste	in nesten woudt of d' lant
o wurd ich vo vo d' gethe	te led ich sine heit	ll an rone rone
in man um lobt in lrene	te du da lid ich in bescheep	nd all d' wine die home tin
u wst in allen ghyt	in lop wst in dem leude vort	n geburg van an den lren
te wst ich wudlich gemit	all mangem yson swate	w mir lehan te beste ghyt
o aner dik d' beste rir	te in d' lide nhyt ongan	n d'umen ald in strom
te mit sin lop nhyt mylter	te duhot mich nhyt an wst ma	och ist man grostu swate d'
te mit sin lop so hoh e man	te so late hat an sijn genomen	ich nhyt ze sichten hant
n minst got d' gylter	o eaderf in uo milt swachen	er sijn mir des gemide sagen
te mit in we van migtet mich	te st min eron d'vaten komen	b ich bestuende zwalf zagen
u sin nu wst geduken	te an sel es bester maaden	nd ich si v' wande
te wst in d' d' swidder sieb	te wst et wst de nhyt enst	te wate wenig rimes an
n hat mich sa gekerkeret	te sijn si an schande	estund ich anen brumen ma
te mit sin lop van in hant	te wst sines liden wst	b ich den ientert sunde
te mit sin lop in den landen	te wst van in d' wst hie	mir h' wst minen sebat
te best wst mir sate	te cleuot in d' enpke	n mir den hant vortore
te woudt mich al minn st	te wst ex spand gam rekken	te zeshen wud ghyt
ma den bi so gan	te sijn si i v' wst ul behont	n mich der slegt not
te beste hant gesproechen	te st erhallen wst	n nhyt ich dem gelygen an
n allen liden den van hie	te hant vob sin wathangenom	es hat ich groter ere dan
te behop lop me nullege	te ud lert od sinem ston	te ich sijn zwelf swate man
te mit sin lop h' ghebrochen	te hant d' wst nhyt gesche	te wren nach gesellen br
te mit sin lop in d' mit wst ghyt	te te in lobt wst wanc	n schol h' n' nhyt d'
te mit sin lop in d' v' wst	te st sine not geschehen	nd hant d' d' wst
te mit sin lop in d' best rir	te wst sijn er w an hant	te h' h' wst in den wst in sprak
te mit sin lop in d' wst wst	te te wst nhyt goble wst	te we d' ich in me gesach
te mit sin lop in d' wst wst	te st nhyt gar v' wst	te st der bernice
te mit sin lop in d' wst wst	te st nhyt wst sijn in h' p	te em nu so hohes lobes ghyt
te mit sin lop in d' wst wst	te st er ghen v' d' sin wst	te st menig h' d' mellen
te mit sin lop in d' wst wst	te st edel beruice	te st in min oge nhyt gesche
te mit sin lop in d' wst wst	te st lastlichen nhyt v' wst	te st hat min got uergeren
te mit sin lop in d' wst wst	te st tricht in alle sere	te st n' milt d' h' unslig sin
te mit sin lop in d' wst wst	te st o hant in milt h' h' h' h' h' h'	te st ol ich den h' h' nhyt schewen
te mit sin lop in d' wst wst	te st d' v' wst hant	te st in v' d' h' ghyt d' h' in
te mit sin lop in d' wst wst	te st ligh den man van d' wst	te st ch h' d' d' ligh h' d' wst
te mit sin lop in d' wst wst	te st f' ancom grunen plane	te st te se gett' so wden h' p
te mit sin lop in d' wst wst	te st uf nert er sinen h' p	te st o dem v' d' d' wst
te mit sin lop in d' wst wst	te st o sprak h' ogge d' st wst	te st schellen sijn d' h' n' nhyt
te mit sin lop in d' wst wst	te st er dieberich in wollehont ghyt	te st enuige hant walt hant in
te mit sin lop in d' wst wst	te st n' sijn stelen eren	te st nd hant es zant swate
te mit sin lop in d' wst wst	te st r' man v' hoh wst an hant	te st n' man dem helde s' h' h' wst
te mit sin lop in d' wst wst	te st r' h' ghyt eugen an adman	te st n' man mit in nhyt d' ghyt
te mit sin lop in d' wst wst	te st an sal lob wol mere	te st n' man hant noch an eren gol
te mit sin lop in d' wst wst	te st as danuc and kunge d'ae	te st o mag in nhyt gelygen
te mit sin lop in d' wst wst	te st w' er so framerlichen	te st n' d' hant in d' h' lob ul ghyt
te mit sin lop in d' wst wst	te st h' alle kunge h' h' h' h' h'	te st i wendert es mit ellen
te mit sin lop in d' wst wst	te st w' sin denke v' p' d' h' h'	te st h' hant es sijn ist
te mit sin lop in d' wst wst	te st h' te dem g' h' h' h' h' h'	te st v' sijn s' h' h' h' h' h'
te mit sin lop in d' wst wst	te st r' h' so eugenriche	te st u' h' h' h' h' h' h' h'
te mit sin lop in d' wst wst	te st n' aller ere vol	te st v' ze ich ghyt h' h' h' h'
te mit sin lop in d' wst wst	te st och red ich es dar unbo nhyt	te st ich v' edel w' si ghyt
te mit sin lop in d' wst wst	te st n' man in ghyt d' beste ghyt	te st h' h' h' h' h' h' h'
te mit sin lop in d' wst wst	te st wa ma in h' h' h' h' h'	te st h' h' h' h' h' h' h'
te mit sin lop in d' wst wst	te st n' h' wst wa ich best' d' h'	te st ghyt so wst willehomen
te mit sin lop in d' wst wst	te st a wst noch niem' w ich h' p	te st n' h' h' h' h' h' h' h'
te mit sin lop in d' wst wst	te st a milt d' h' mich erkennen	te st ch hant so vil von dir onom
te mit sin lop in d' wst wst	te st ch h' h' h' h' h' h' h'	te st ich h' h' h' h' h' h' h'

In geschicht noch was mit ich  
 in sinen hant gesproechen  
 van wst in hant behant

Codex Donaueschingen 73, Rudolf von Ems: Barlaam und Josaphat, 13. Jh., Pergament, Bl. 1r

Wie auf dem ersten Blatt der Nibelungenlied-Handschrift C, so findet sich das Wappen Josephs von Laßberg auch auf der ersten Seite des Codex Donaueschingen 73, den von Laßberg 1815/16 zusammen mit dem Nibelungenlied aus der Schlossbibliothek der Grafen von Hohenems in Vorarlberg erwarb.

Die Handschrift aus dem 13. Jahrhundert überliefert den um 1225-1230 entstandenen Roman „Barlaam und Josaphat“ des späthöfischen Dichters Rudolf von Ems. Laßberg hielt die Handschrift für das eigenhändig von Rudolf von Ems niedergeschriebene Original, denn der Autor stammte vermutlich aus Hohenems.

„Barlaam und Josaphat“ erzählt die Geschichte von der Bekehrung des indischen Königssohnes Josaphat zum Christentum. Dabei handelt es sich um die christliche Version der indischen Buddha-Legende. Dem indischen König Abenner wird geweissagt, sein Sohn werde Christ werden, und er versucht dies zu verhindern, indem er Josaphat einsperrt. Doch das Schicksal lässt sich nicht aufhalten, und der weise Einsiedlermönch Barlaam bekehrt den jungen Mann zum Christentum. Der wird fortan selbst missionarisch tätig. Die Geschichte wurde im Mittelalter aus dem Griechischen ins Lateinische und dann in die mittelhochdeutsche Volkssprache übertragen. Rudolf von Ems stellt seinen Lesern das Leben Josaphats als ein „vorbilde in guoter lère“ vor Augen.

Die Handschrift ist eine schmucklose Gebrauchshandschrift mit einfachen roten Initialen. Sie ist in einem schlechten Erhaltungszustand. Lochfraß und Schimmel haben ihr zugesetzt, die Tinte ist abgerieben, und der lederbezogene Holzdeckelband ist sehr schadhafte. Im Spiegel des Vorderdeckels klebt ein älteres Pergamentblatt mit lateinischem Text, das bei der Herstellung des Einbandes wiederverwendet worden ist. Solche Fragmente älterer Handschriften sind zuweilen die einzigen Textzeugen für Schriften des Mittelalters und trotz ihres wenig ansprechenden Aussehens von großer Wichtigkeit für die Überlieferungsgeschichte. So auch das Theoderich-Fragment aus der Fredegar-Chronik (Nr. 6) oder das Fragment G der Nibelungenklage (Nr. 9).



### Codex Donaueschingen 64, Nibelungenklage, Fragment G, um 1300

Der Rest eines Doppelblattes, das oben und unten beschnitten wurde, überliefert einen Ausschnitt aus der „Nibelungenklage“. Die Handschrift, aus der er stammt, wurde um 1300 wahrscheinlich im ostalemannisch-bairischen Sprachraum geschrieben. Joseph von Laßberg hat das Fragment 1825 in Beromünster erworben, wo es als Makulatur für einen Aktenumschlag verwendet worden war.

Die selbständige Dichtung der Nibelungenklage ist immer gemeinsam mit dem Nibelungenlied überliefert. Auch in der Handschrift C folgt der Text der Klage unmittelbar auf den Haupttext. Die Klage ist ein Anhang an den Haupttext in Reimpaarversen, der dem Heldenepos selbst eine sinnstiftende Interpretation mitgibt. Vom „Original“ ist er auch in der Form unterschieden.

Die Klage bedenkt die Schuld an Siegfrieds Tod sowie die Motivation für Kriemhilds Rache, rekapituliert die Handlung des Nibelungenliedes und versucht eine Deutung des Geschehens im Rahmen christlicher Kategorien. Kriemhild wird von der Schuld am Tod der Helden weitgehend entlastet, dafür wird Hagen von Tronje die ganze Verantwortung für die Katastrophe aufgebürdet. Ausführlich beklagt der Text die im Kampf gefallenen Helden und berichtet vom weiteren Schicksal der Überlebenden, etwa von der Rückkehr Dietrichs von Bern in seine Heimat. Ein Epilog gibt fiktive Hinweise zur Überlieferung des Nibelungenliedes.

1847. **D**o sprach mein hildebrant. **D**a in meinen hynde getrosten  
 owe vil edel wigant. **S**a inder selben stonden  
 Wan lach ir nû chlagen stan. **W**art der edel wigant  
 Sôll ich da mit iher vûn. **G**leich von burgonden lant  
 so chlagt ich immer mere. **D**a er wolsharen slach  
 disen degen here. **B**i m lach ir och genvch  
 v and er was miner suess son. **D**i er och her er slagen.  
 hie ir solt ez nûr entvîn. **D**o begonden sie ir vîent chlagen  
 Wan tben wir in nû disu not. **H**er dierech vû hildebrant  
 so sint si doch leide tot. **S**i sprachen owe daz din lant  
 v on ian wender gar den nût. **V**on dir nû erbelos ir  
 wan chlage di ist mein got. **O**we daz din golt git  
 D o man den helt dunnê tûch. **I**n vîemen sam du tate  
 er wart geschouwer genvth. **D**u ware so eren state  
 v on den lauchvren. **D**a dich des dâher me ze vil  
 ze spr  
 emachen  
 lachen

2728. **S**was si vneude moehren han. **D**u gefirte ich noch nie mere  
 den ez chvnt wart getan. **D**er lande vneude vnde ere  
 Die da solden an den rin. **I**st gar an in dhynden  
 mit den gie do swemetin. **D**ie e mit wîne chvnden  
 For erzelen den chvuch stan. **I**n vlyten lehen sthone  
 er sprach un solt nûht lan. **D**i diche si der chvne  
 ir saget bescheidenlichen. **M**it freuden sint gegangen  
 prîvnhilde der richen. **V**on den wirt nûr empfangen  
 wie ez alles sie eingangen. **S**o swinde disu luffchaft  
 vû mir si bevangen. **D**az ich in miner sinne chraft  
 in lant mit grozem sere. **V**n michel sorge han darv  
 vû daz me geste mere. **W**ie ich den mæren so getv  
 getaten wure so leide. **D**az ich muge den lip bevarn  
 des enkîm redoch sie beide. **D**er chv n ich sprach ia solt ir varn  
 n iht engelten die gvten. **M**it den von bechelaren  
 prîvnhilt mit frôn vten. **B**ereit si schiere waren  
 daz zy solt och ir nûht vâagen. **D**o sprach d hie diereich  
 min vnschilde solt ir sagen. **D**isv mere ianlich  
 den besten daz er nû. **M**vz ich nû leide senden  
 die ich noch die vneude. **O**we moht ich erwenden

Codex Reichenau perg. 242, *Epistolae canonicae cum glossis*, 12. Jh., Pergament - Blinddruckeinband

Aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts stammt dieser kunstvoll ausgeführte romanische Blinddruckeinband aus braunem Rindsleder, der eine in Frankreich geschriebene Handschrift der „*Epistolae canonicae cum glossis*“ – also der neutestamentlichen Briefe mit gelehrten Anmerkungen – umschließt. Der Band diente dem theologischen Lehrbetrieb. Er gelangte später in das Benediktinerkloster auf der Reichenau und von dort nach der Säkularisation in die Badische Landesbibliothek.

Gefertigt wurde der Einband vermutlich in Paris, dem Zentrum der Scholastik im 12. Jahrhundert und dem Ursprungsort dieses romanischen Einbandtypus. Blinddruck bezeichnet eine Technik der Einbandverzierung, bei der ohne Verwendung von Farbe Ornamente auf das Einbandleder aufgepresst werden. Der Buchbinder bringt sie mit Hilfe erwärmter Stempel auf dem angefeuchteten Deckelleder an. Der Abdruck erfolgt im allgemeinen positiv, d. h. das Motiv erscheint erhaben auf dem Einbandleder.

Der Einband ist nahezu lückenlos mit Stempeln in einer horizontal-vertikal gegliederten Komposition gefüllt. Die Stempel sind zu Streifen und Friesen zusammengefasst, in der oberen Hälfte des Vorderdeckels wird auf das Prinzip der Symmetrie verzichtet zugunsten einer architektonischen Komposition. Und um leere Stellen zu vermeiden, sind am oberen Bildrand auch Stempel vertikal verwendet, die eigentlich horizontal zu setzen gewesen wären, etwa der Plattenstempel mit der Darstellung feuerspeiender Drachen, die wir also auch auf diesem Einband wiederfinden.

Mit dem biblischen Inhalt hat die Motivauswahl nichts zu tun. Neben den gliedernden Blindlinien, Flechtbändern und Rosettenstempeln finden sich figürliche Friese von Kriegerern mit eingelegter Lanze und von bewaffneten Reitern in einer Arkadenarchitektur, Fabelwesen wie Drachen und Greifen, Kirchtürme und Wehrtürme und mittendrin ein einschiffiger romanischer Kirchenbau mit Lisenen und Rundbögen, mit Vierungsturm und Chorapsis und umgeben von Streicheisenlinien, die Tiefenräumlichkeit schaffen und den Eindruck eines ummauerten Kirchenbezirks vermitteln. All diese weltlichen Darstellungen gehören in den Bereich des feudalen Rittertums und verweisen damit zurück auf die Heldenepik des Nibelungenliedes.







Bl. 38r: Jakob ringt mit dem Engel  
(1. Mose 19, 30-38)

Die berühmte „Weltchronik“ des Rudolf von Ems war als erstes Geschichtswerk in deutscher Sprache eines der populärsten Werke des Mittelalters. Wie ihre lateinischen Vorläufer erzählt die Chronik die Geschichte der Menschheit von der Schöpfung an bis zur Gegenwart. Rudolf von Ems gliederte sie in sechs Weltalter, allerdings konnte er nur vier davon beschreiben. Nach mehr als 33.000 Versen bricht die Darstellung mit dem Tod des Königs Salomo ab.

Der Autor selbst stammte aus Vorarlberg und lebte in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Sein Buch entstand im Auftrag des Stauferkönigs Konrad IV., dem es als ein „ewiglich memorial“ gewidmet ist, und war etwa 1255 fertiggestellt.

Die „Weltchronik“ des Rudolf von Ems ist in über 100 Handschriften überliefert. Nur ein kleiner Teil davon ist illustriert. Die Karlsruher Prachthandschrift ist besonders luxuriös ausgestattet. Sie wurde im Jahr 1365 für den Kurfürsten Ruprecht I. von der Pfalz geschrieben. Der Schreiber, Johann von Speyer, ist namentlich bekannt. Er hat Platz gelassen für 184 großformatige, in Deckfarben und Gold auf Pergament reich ausgeführte Miniaturen.

Die Handschrift stammt aus der Fürstlich Fürstenbergischen Hofbibliothek in Donaueschingen, deren Handschriften 1993 vom Land Baden-Württemberg erworben wurden und aus der 2001 auch die Handschrift C des Nibelungenliedes nach Karlsruhe kam.

Auf Blatt 107 ist die Rückkehr des israelitischen Heerführers Jephtha vom Kampf gegen die Ammoniter dargestellt. Vor dem Kampf hatte Jephtha das Gelübde abgelegt, im Fall seines Sieges das erste, was ihm bei der Rückkehr aus der Haustür entgegenkomme, Gott als Brandopfer darzubringen. Sicher hatte er dabei an ein Tieropfer gedacht. Doch als er siegreich zurückkehrt, ist es seine einzige Tochter, die ihm entgegengeht und ihn mit Musik und Tanz begrüßt. Sie erfüllt nach einer Frist von zwei Monaten das Gelübde ihres Vaters. Worin genau die Erfüllung besteht, bleibt im Bibeltext offen.



Bl. 107r: Jephtha und seine Tochter (Richter 11, 30-40)

Die auf rotumrandetem Goldgrund ausgeführte Miniatur zeigt links den Heerführer Jephtha mit zwei seiner Getreuen, die in ihre Heimatstadt Mizpa einreiten. Als Krieger erkennbar sind sie durch ihre Kopfbedeckungen: sie tragen die sogenannte Beckenhaube, einen spitz ausgetriebenen Helm, an dem ein Ringelpanzergewebe als Nackenschutz befestigt ist. Wüsste man nichts über die Miniatur, so könnte man sie aufgrund dieses Helmtypus gleichwohl datieren, denn die Beckenhaube entstand im 14. Jahrhundert und war bis ins 15. Jahrhundert gebräuchlich. Auf der rechten Seite geht Jephthas Tochter ihrem Vater entgegen. Sie ist in ein blaues Festgewand gekleidet und spielt zu seiner Begrüßung auf dem Kinnor, der biblischen Harfe mit zehn Saiten, wie sie auch König David benutzt hat.



Codex Donaueschingen 97, Rappoltsteiner Parzival, 1331-1336, Pergament, Bl. 115va

Die Karlsruher „Parzival“-Handschrift aus der Fürstlich Fürstenbergischen Hofbibliothek Donaueschingen überliefert den Versroman von Wolfram von Eschenbach aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts, der die Ausbildung Parzivals zum Ritter und seine Suche nach dem Gral beschreibt. Parzival, von seiner Mutter jenseits aller gesellschaftlichen Normen erzogen, verstößt aus Unkenntnis anfangs überall gegen die Verhaltensregeln höfischer Lebensführung. Er lernt aber dazu und bewährt sich als Ritter. Mit der Aufnahme in die Tafelrunde am Artushof erreicht er den Gipfel der ritterlichen Karriere. Am Ende seiner Abenteuer wird er selbst zum Gralskönig. Für die Leser des 13. Jahrhunderts fasste der Roman die Ideale des Rittertums in vorbildlicher Weise zusammen.

Vom „Parzival“ Wolframs von Eschenbach sind mehr als 80 Handschriften überliefert. Die in der Karlsruher Handschrift erhaltene Fassung bemüht sich um eine möglichst umfassende Ergänzung des Romans durch alle sonst bekannten Varianten des Parzival-Stoffes und erweitert dabei den Umfang auf mehr als das Doppelte. Sie wurde in den Jahren 1331-1336 in Straßburg für Ulrich von Rappoltstein als Auftraggeber zusammengestellt und hat sich zunächst auch im Besitz der elsässischen Herren zu Rappoltstein befunden.

Die Handschrift ist sorgfältig ausgestattet und durchgängig mit fantasievollen Initialen versehen. Da, wo der „neue Parzival“ in den Romantext Wolframs von Eschenbach eingefügt ist, findet sich die Federzeichnung einer W-Initiale, die die biblische Redewendung vom Splitter im Auge des Nächsten illustriert. Sie erinnern sich? „Wie kannst du sagen zu deinem Bruder: Halt stille, Bruder, ich will den Splitter aus deinem Auge ziehen, und du siehst selbst nicht den Balken in deinem Auge? Du Heuchler, zieh zuvor den Balken aus deinem Auge und siehe dann zu, dass du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehst!“

Die beiden männlichen Figuren zu Seiten des W tragen nach der Mode des 14. Jahrhunderts geschlitzte Gewänder, Schnabelschuhe und die „Gugel“ genannten Kapuzen. Die rechts stehende Figur hat einen dicken braunen Balken im rechten Auge und hält ein Spruchband „Du hest ein dorn im ogen“. Die linke Figur hat einen kleinen roten Splitter im linken Auge und ist von einer Banderole umgeben, die den Leser ebenfalls darauf verweist, immer zuerst das eigene Ungenügen zu beherzigen: „Wer in sin selbes herze siht, der spricht eim andern argez niht.“

Codex Bruchsal 1, Speyerer Evangelistar, um 1220, Pergament, Bl. 13r

Das Speyerer Evangelistar ist eines der bedeutendsten Werke spätromanischer Buchmalerei in Deutschland. Es enthält die nach dem Kirchenjahr geordneten Evangelienperikopen, also die Textabschnitte aus den Evangelien, die für die Lesung im Gottesdienst benötigt werden. Solche Perikopenbücher waren oft besonders reich ausgestattet. Das Speyerer Evangelistar ist mit 72 großen Zierinitialen und 12 ganzseitigen Bildtafeln ausgeschmückt. Die Miniaturen beziehen sich auf die wichtigsten Kirchenfeste im Jahreslauf und bilden einen in sich geschlossenen Zyklus des Lebens Jesu.

Ingesamt vier Abbildungen sind den Heiligen Drei Königen gewidmet, die den Stern des neugeborenen Königs der Juden gesehen haben und sich nach Bethlehem aufmachen, um ihm zu huldigen. Sie finden das Kind im Stall vor, fallen vor ihm auf die Knie und schenken ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe. Die ersten beiden Bilder zeigen sie zu Pferd auf dem Wege und bei der Anbetung des Messias. Die folgenden beiden veranschaulichen, wie ein Engel ihnen im Traum befiehlt, nicht nach Jerusalem zurückzukehren und den König Herodes, der den vermeintlichen Usurpator töten will, zu informieren; und wie die drei auf anderem Weg über das Meer in ihre Heimat zurückkehren.

Im unteren Bild sehen wir Melchior als Greis mit grauem Bart, Balthasar mit dunklem Vollbart und Caspar als bartlosen Jüngling in einem Drachenschiff. Vom erhöhten Sitz im Heck aus lenkt ein Steuermann den Einmaster, der zeittypische Merkmale des mittelalterlichen Schiffbaus wiedergibt: Bug und Heck laufen gleichermaßen spitz zu, Vorder- und Achtersteven sind stark hochgeschwungen. Das Schiff hat einen flachen Kiel, und die Planken sind in der sogenannten Klinkerbepunktung überlappend aufeinander vernietet. Mittschiffs befindet sich das Segel an niedrigem Mast. Das Steuerruder ist achtern an der rechten Schiffseite angebracht – daher die Bezeichnung Steuerbord. So wird ein liturgisches Buch zur Bildquelle der Kulturgeschichte.

Die Handschrift wurde um 1220 wahrscheinlich im Auftrag des Speyerer Dompropstes Konrad von Dahn hergestellt. Sie befand sich bis 1792 im Speyerer Dom und wurde dann mit Teilen des Domschatzes vor den vorrückenden französischen Revolutionstruppen evakuiert. Auf einer abenteuerlichen Reise über mehrere Stationen gelangte sie zuletzt in die Residenz der Speyerer Fürstbischöfe nach Bruchsal. Von dort kam sie 1803 mit der Büchersammlung des Hochstifts Speyer in die Badische Landesbibliothek.



Codex St. Peter perg. 92, Thomas le Myésier: Breviculum ex artibus Raimundi Lulli electum, nach 1321, Pergament, Bl. 6v

Eine Quelle weltlicher Bildlichkeit ist auch das Breviculum des Raimundus Lullus, das nach 1321 wahrscheinlich in Nordfrankreich entstanden ist. Die Handschrift enthält eine Kurzdarstellung von Leben und Werk des Katalanen Ramon Llull (1232-1316), die dessen Schüler Thomas le Myésier, Kanoniker in Arras, anfertigte, um die komplizierte philosophische Lehre seines Lehrers bekannt zu machen. Er hat sein Buch, das nur in dieser einen Handschrift überliefert ist, im Auftrag der Königin von Frankreich geschrieben. Die kostbare Handschrift wurde 1736 vom Kloster St. Peter im Schwarzwald erworben.

Der darin Dargestellte führte ein aufregendes Leben, zunächst am Hof des mallorquinischen Königs und nach einer Christusvision 1263 als Gelehrter, Dichter und Missionar im gesamten Mittelmeerraum. Er lernte Arabisch, setzte sich für die Einrichtung von Lehrstühlen für biblische Sprachen ein und bemühte sich aus missionarischem Eifer bereits zu seiner Zeit um den interreligiösen Dialog zwischen Christen, Juden und Muslimen.

Dem Text vorangestellt sind zwölf ganzseitige Miniaturen, die Leben und Werk des Raimundus Lullus illustrieren. Im Zentrum steht die allegorische Szene auf der Doppelseite 6-7. Sie zeigt die Belagerung des Turmes der Falsitas, des Irrtums, durch ein Philosophenheer. Der Feldzug dient der Befreiung der Wahrheit, die unten im Turm von Juden und Sarazenen gefangen gehalten wird. Verteidigt wird der Turm von Lastern aller Art, die mit Schriftbändern benannt und durch bunte Teufelsfiguren symbolisiert werden. Die Vorhut gegen die Falsitas bilden die Streitwagen des Aristoteles und seines Kommentators Averroës, die allerdings aufgrund nur unvollkommener Erkenntnis nichts ausrichten können. Ihnen folgt Raimundus mit seinem Heer, dessen Philosophie allein zur Wahrheit vorzudringen vermag.

Die Kämpfer für die Wahrheit sind als schild- und lanzenbewehrte Ritter dargestellt. Und die Details sind trotz der starken Stilisierung sehr wirklichkeitsnah. Die Ritter auf den Streitwagen tragen zum Teil die aus Ringpanzergeflecht bestehende „Helmbrünne“, manche auch die eng anliegende, die Schädeldecke schützende Eisenkappe, die als „Hirnhaube“ unter dem Helm getragen wurde. Der schwere Topfhelm, im Nibelungenlied als „helmvaz“ bezeichnet, wurde erst im Kampfgeschehen aufgesetzt und konnte je nach Kampfsituation auch abgenommen werden, um bessere Sicht und Atmung zu haben und dennoch ausreichend geschützt sein.





In hoc mundo sunt multitudine est uicium contra sui natura. palam est defidens  
 lamentans plorans et humiliter clamans. exilium. suscipiam me nos  
 facti anima mei qui manum ignoscere cogit me: et in loco mei in apertum  
 monasterium est opus. et ego qui non quod angelus mala quae mea aliam sit  
 sum in tenebris. et sui latic in profundis iustis carceris melius desolata et  
 qui defuit mortis. nec est qui me adiuuet nec eam amulet qui plus in  
 timentur multi ad sustinenda fallam opinionem. et a me latitudinem de carce  
 et. per omnia in quibus solit confidit aera deum qui estis sapie et ueritate  
 ueri amatores succurrat. ideo qui in tanquam peris. ad dei spiritum quidam  
 sustinere potestis qui per iudos et saracenos sum in tenebris deperit. et a sui  
 mutare non potest magis delens et peccatorum me corrumpit in fuitis huius  
 falsitatis.

**Cardinalis. tremans celsaria aurois** ¶ Quia imaginatio expulsa  
 natura non transiendit in non qui intellectus sui a similitudine imagina  
 tionis non auro sequit. Et de tuo intellectu inuenit idonari non auro  
 nec nisi ad uirtute reale in obiecto adherere. quod realis uicium imitabilis  
 se offert. si in pure naturalibus et ferre sensibilibus. igitur intellectus uerit  
 et fidementum tuar idonum pure ibi confidit. Signatur uirtute. Iste uir  
 ualibus existendo et agendo simpliciter agas. emittit similitudinem obli  
 uiscere. dehaec atque peccato qui scilicet ab imaginatione fugere punitis.  
 et tuo uirtute ad intentione tua falsam atque mentis huius tui modo  
 ut simas uirtutes diuinas atque opinionis uirtute negare et cepto mot  
 pure atque falsitas sed a sine principali que est deitate et ad opinionem ex  
 as uirtute uolens per innotescit imaginabilis et sensibiles uirtutes non

In hoc mundo sunt multitudine est uicium contra sui natura. palam est defidens lamentans plorans et humiliter clamans. exilium. suscipiam me nos facti anima mei qui manum ignoscere cogit me: et in loco mei in apertum monasterium est opus. et ego qui non quod angelus mala quae mea aliam sit sum in tenebris. et sui latic in profundis iustis carceris melius desolata et qui defuit mortis. nec est qui me adiuuet nec eam amulet qui plus in timentur multi ad sustinenda fallam opinionem. et a me latitudinem de carce et. per omnia in quibus solit confidit aera deum qui estis sapie et ueritate ueri amatores succurrat. ideo qui in tanquam peris. ad dei spiritum quidam sustinere potestis qui per iudos et saracenos sum in tenebris deperit. et a sui mutare non potest magis delens et peccatorum me corrumpit in fuitis huius falsitatis.



Codex Durlach 1, Stundenbuch des Markgrafen Christoph I. von Baden, um 1490, Pergament, Bl. 18v

Um 1490 entstand das lateinische Stundenbuch des Markgrafen Christoph I. von Baden (1453-1527). Es ist das früheste Zeugnis markgräflichen Buchbesitzes in der Badischen Landesbibliothek. Christoph I. regierte die Markgrafschaft Baden politisch sehr umsichtig und erfolgreich von 1475 bis 1515. Dann zwangen ihn seine Söhne Bernhard, Philipp und Ernst, das Herrschaftsgebiet an sie abzutreten, und unterstellten ihn wegen Demenz ihrer Vormundschaft.

Der Markgraf war ein frommer Mann. Als solcher besaß er selbstverständlich auch ein privates Gebetbuch. In seinem Fall war das ein sogenanntes Stundenbuch, ein Buchtyp, der im Spätmittelalter sehr verbreitet war. Der Name leitet sich her von den darin enthaltenen, zu bestimmten Tageszeiten zu verrichtenden Stundengebeten. Stundenbücher waren oft mit aufwändigem Buchschmuck ausgestattet. Und auch das in Paris für den Markgrafen hergestellte Stundenbuch ist luxuriös ausgestattet mit auf Goldgrund reich verzierten Bordüren, prächtigen Miniaturen sowie dekorativen Initialen und Zeilenfüllern.

Markgraf Christoph I. stellte sich als Feldherr immer wieder in den Dienst der Habsburger, mit denen er durch seine Mutter verwandtschaftlich verbunden war. Er unterstützte seinen Onkel Kaiser Friedrich III., der bis 1493 das Heilige Römische Reich regierte, und seinen Vetter Maximilian bei zahlreichen Feldzügen. Die Habsburger lohnerten ihm seine Vasallendienste mit Lehensherrschaften im Westen des Reiches sowie mit Ämtern, Pensionen und Auszeichnungen, etwa der Aufnahme in den exklusiven Orden der Ritter vom Goldenen Vlies 1491. Ziel dieses Ordens war die Erhaltung des katholischen Glaubens, der Schutz der Kirche und die Wahrung der unbefleckten Ehre des Rittertums.

Eine ganzseitige Miniatur zeigt den Markgrafen als knienden Beter in einem purpurroten Zelt in voller Kriegsrüstung, vor sich auf dem Fußboden den Panzerhandschuh und den Helm, das Schwert an der linken Seite. Über den Harnisch ist die Ordenskette des Goldenen Vlieses gelegt. Er blickt auf die Darstellung der gegenüberliegenden Buchseite mit der Szene von Mariae Verkündigung. Das Bild ist kaum realistisch gemeint – aber es repräsentiert den Markgrafen als ritterliches Ideal, wehrhaft und fromm, so wie er im Alter von 22 Jahren die Herrschaft in Baden angetreten hatte. Im unteren Bildfeld identifiziert das Wappen der badischen Markgrafen den Beter, dessen Name sich aus dem Monogramm auf dem Betpult erschließt.